



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Westfalens Tierleben in Wort und Bild

Die Vögel

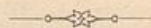
Landois, Hermann

1886

4. Familie. Regenpfeiferartige Watvögel, Charadriidae.

urn:nbn:de:hbz:466:1-34886

denn ein Exemplar dieser Art ist bei Rheine geschossen und nach v. Droste sind einmal 3 Stück auf einem Bruch bei Herzlage getroffen worden. — Nopto hat ein altes Männchen am 10. April 1880 gesehen. Die taubengroße Amsel ist rein weiß, nur Schnabel, Oberkopf, Hinterhals, Schultern, kleine und mittlere Deckfedern und die großen Schwingen sind schwarz, und so ist ihre elsterartige Färbung recht auffällig. Sie lebt scheu und vorsichtig an der Seeküste, aber stets auf offenen Flächen; fliegt ziemlich, geht langsam, schwimmt aber geschickt und weiß mit ihrem sonderbaren Schnabel die kleinen niederen Tiere aus seichten Wasser ganz gut zu ergreifen. — In einer bloßen Vertiefung des Bodens legt sie 3—4 graugelbe Eier von gedrungener Gestalt, die mit kräftigen, nicht dicht stehenden, kleinen schwarzbraunen Flecken geziert sind.



4. Familie. Regenpfeiferartige Watvögel, Charadriidae.

Der Goldregenpfeifer, *Charadrius pluvialis* L.

(L. 25,5 cm; S. 7 cm).

Wie wir oben bei den Birkhühnern nachweisen konnten, daß die Markenteilung und die bessere Behandlung der Heiden uns dieses edle Wild zahlreich ins Land lockte, so hat dieselbe Veranlassung den Goldregenpfeifer, der früher hier häufiger Brutvogel war, mehr und mehr verschwinden gemacht. Früher brüteten in der Senne stets einzelne Paare; vor 15 Jahren erhielt Tenckhoff noch Eier von da und zwar unter Kibitzern, und unzweifelhaft wird dieser Vogel dort noch vorkommen. Er brütet noch, wie mit Sicherheit festgestellt ist, in den Heiden bei Wettringen und wird auch wohl sonst noch einzelne Brutplätze haben, wie in dem Bemm bei Delbrück, Bevergern und Rheine. Wenn auch im März jeden Jahres große Züge hier durchkommen, welche unter dem Namen „Tüte“ den Jägern willkommenes Wildpret liefern, so brüten diese doch nicht hier. Meist ziehen die Vögel im September oder Oktober wieder ab, doch bleiben viele auch den ganzen Winter bei uns. Dieser Regenpfeifer von Turteltaubengröße, mit grauem Federkleide, das von vielen grünlichen und gelblichen Pünktchen dicht übersät ist, und weißer Unterseite, trägt sich im Frühlingsgewande kohlschwarz, während die Färbung bei dem Weibchen mehr oder weniger mit schwarzen Flecken untermischt ist. Sie besuchen in Scharen die ausgedehnten Heiden oder statt deren kurzbegraste Wiesenflächen, von denen sich weder die Alten in dem vorbeschriebenen Gefieder, noch auch die Jungen in ihrem moosfarbenen Dunenkleide sichtbar abheben. Mit dem hochstirnigen Kopf und den

großen Augen in beständiger Vorsicht und Scheu umherspähend, suchen sie Regenwürmer, Insekten, so namentlich die sehr harten Rüsseltäfer vom Boden auf, und lassen dazwischen ihr pfeifendes „Kliih“ ertönen, das oft allein ihre Anwesenheit verrät. Der Fang dieser Vögel und ihrer jetzt hier so selten gewordenen Eier hat vor Zeiten unsern Jägern und Sammlern viele interessante Stunden und Tage verschafft, indem die Vögel außerordentlich neugierig sind und sich schon durch Aufstecken eines Taschentuches berücken lassen, und ein fluglahm geschossenes Stück die Genossen wieder zu sich heranzieht. Jetzt muß man nördlichere Gegenden aufsuchen, um dieses Genußes teilhaftig zu werden. Die Eier des Geleges unterscheiden sich von denen der Kibitze durch stärkere Größe, rötlichere Grundierung, stärkere Fleckung und rauhere Schale.

Der Kibitzregenpfeifer, *Charadrius squatarola* L.,*

(L. 29 cm; S. 7,6 cm),

von Kibitzgröße, sonst dem Goldregenpfeifer ähnlich, nur daß bei ihm weiß und und weißlich, was bei diesem grün und gelb ist — bewohnt den hohen Norden, gelangt aber im Herbst bei seinen Wanderungen bis in die entlegensten Länder, so auch in unser Gebiet, wo bei Warendorf ein Exemplar erlegt worden ist. Dieser von Drost verzeichnete Fall steht bis jetzt vereinzelt.

Der Mornellregenpfeifer, *Eudromias morinellus* L.,*

(L. 21,5 cm; S. 7 cm),

ist einmal zu Wettringen bei Rheine im Oktober 1872 erlegt worden und am 10. Oktober 1877 hat Rud. Koch ein Stück aus dem Emsgebiet erhalten. Er soll vor der Markenteilung ein regelmäßiger Herbstdurchzügler auf den Heiden unserer Ebene gewesen sein. Er ist von Drosselgröße, oben mausgrau mit feinen hellen Federändern, am Bauche mit gelbrostfarbenem in der Mitte fast schwarzen Schilde, an der Oberbrust ein weißes Querbändchen. Altum hat 1843 in Münster wiederholt solche „Steintüten“ auf dem Marke gekauft, 1863 aber das letzte Stück in Händen gehabt. Auch bei Paderborn ist er unter dem Namen der kleinen Tüte den Jägern ein ganz bekannter Vogel und wiederholt erlegt worden. Aus den letzten Jahren aber ist Dr. Tenckhoff über sein Vorkommen dort nichts bekannt geworden. Die Eier ähneln denen des *Ch. pluvialis*, sind natürlich nur entsprechend kleiner. —

Die beiden zunächst folgenden Arten sind in der Zeichnung sehr ähnlich. Der gedrungene Körper steht auf mittelhohen Beinen, die Flügel sind ziemlich lang, schmal und spitz; der Kopf dick mit großen vortretenden Augen. Die Zeichnung ist oben einfarbig bräunlich grau, unten schneeweiß mit kohlschwarzem breiten Halsbande unter der weißen Kehle und einem weißen Halsstreifen.

Der Sandregenpfeifer, *Aegialites hiaticula* L.,

(L. 19 cm; S. 5,5 cm),

von der Größe einer Rotdrossel, mit schwarzer Schnabelspitze, im übrigen gelbem Schnabel und gelben Beinen, welcher den höheren Norden Europas bewohnt, aber auch auf unseren Nordseeinseln noch häufig nistet, ist ein einziges Mal als Brutvogel für unser Gebiet nachgewiesen worden, indem Professor Altum am 17. April 1868 aus Bevergern ein Gelege erhalten hat. Auch auf dem Durchzuge im April und Oktober ist diese Art hier nur selten zu sehen.

Der Flußregenpfeifer, *Aegialites minor* M. u. V.,

(L. 15,5 cm; S. 5,9 cm),

ist der kleinste dieser Gattung und nicht größer als ein Goldammer. Er war früher ein nicht seltener Sommervogel in unserm ebenen Gebiete, der vom April bis September bei uns blieb und einzeln auf den Sandbänken der Ems nistete. Ob er noch als Brutvogel im ebenen Lande zu finden und was die Ursache seines Verschwindens daraus gewesen, ist nicht bekannt. Mangel an passendem Terrain oder besondere Verfolgung dieser, in ihren Bewegungen auf den Geschieben der Sandbänke oder Kiesgruben von fern einer weißen Bachstelze sehr ähnlichen Vögel kann die Veranlassung dazu nicht gewesen sein. An den Ufern der Lippe, Pader und Alme brüten noch immer einzelne Paare und über diese teilt uns Herr Dr. Tenckhoff folgende Schilderung mit:

„Ich habe wie wohl kaum ein Anderer Gelegenheit gehabt, seit einer Reihe von Jahren dies niedliche Vögelchen in seiner Häuslichkeit zu beobachten und zwar am eingehendsten in den Jahren 1866 bis 1873. Die an Kies so reiche Alme warf alljährlich eine Reihe Kiesbänke auf, so rechte Lieblingsaufenthalte für unsere Regenpfeifer; und diese beherbergten auf einer Strecke von vielleicht 1½ Stunden nach meiner Schätzung nicht weniger wie 20 Pärchen. Fast jede Bank wies ein, größere auch zwei bis drei Pärchen auf, doch hielt jedes die einmal gewählte Stelle fest. Jetzt sind durch die Regulierung der Alme die Kiesbänke seltener geworden und mit ihnen diese allerliebsten Bewohner. Schon anfangs April pflegen sie sich einzustellen und aufgeschreckt mit lautem „Quit“ aufzusliegen, um eine Strecke weiter sich wippend niederzulassen. Doch fand ich kein Nest vor Beginn des Mai, gewöhnlich erst in der Mitte dieses Monats, noch häufiger erst im Juni. Es hing dies natürlich von der Witterung ab, weil die Vögel erst nisteten, wenn das Wetter ständig gut und ihr Nistplatz abgetrocknet war; so fand ich, um einige Daten anzugeben, 1872 alle 5 Nester in der ersten Hälfte des Mai, 1869 ebenfalls 5 sämtlich im Juni und so auch 1870 und 71. Die Nester

standen durchweg auf der höchsten Stelle der Bank und waren fast regelmäßig nach Osten hin durch das hohe Ufer geschützt. Sie zeigten eine kleine flache Mulde, aus kleinen Steinchen zierlich gepflastert, meist ohne Miststoffe, nur in dem nassen Jahre 1869 waren fast alle mit etwas Mulm versehen. Das Vögeltchen scheint der Nester mehrere anzulegen, wenigstens fand ich nicht selten eine Anzahl davon auf einer kleinen Kiesbank. In dem Neste liegen die kiesfarbigen Eier so geordnet, daß nur ein geübtes Auge sie findet. Sie zeigten in den einzelnen Jahren bald eine gelbliche bald etwas bläuliche Farbe je nach der Färbung des Kieles. 1869 stand ein Nest mit bläulichen Eiern sogar auf einem Kleeelde, das viele Kalksteine enthielt, vielleicht 50 Schritte vom Flußufer entfernt. Das erste Gelege enthielt stets 4, das zweite auch wohl nur 3 Eier; und wurde das erste Gelege gehoben, dann war gewöhnlich nach 14 Tagen das zweite wieder fertig.

Was nun das Verhalten am Nistorte betrifft, so muß dies als sehr eigentümlich bezeichnet werden. Kam der Beobachter, bevor das Nest belegt war, so machte der Vogel großen Skandal und umflog mich in weiten Kreisen mit lautem Huit. Das hat mich in der ersten Zeit oft betrogen und zu nutzlosem Suchen verleitet. Waren Eier im Nest, so verließ es der Vogel lautlos, lief bis zum nächsten Wasserspiegel, nippte und nickte und flog davon. Hatte er Junge, so hörte das Rufen gar nicht auf. Bald stand er still, bald umflog er mich in ziemlicher Nähe. Einmal, am 16. Juni 1867, betrat ich mit einem Freunde eine kleine Kiesbank, als ein Regenpfeifer sich schreiend erhob, aber bald sich nahebei niederließ und hin und her trippelte. Plötzlich stieg er wieder auf, fiel aber nach einigen Flügelschlägen zu Boden und schlug mit einem Flügel, als wenn er fluglahm wäre. Während mein Freund hinter dem weiter humpelnden Vogel herlief, fand ich die kleinen kaum eintägigen, hellbraunen und dunkler getüpfelten Jungen auf einem beschränkten Raum einzeln auf. So lange die Alte, die sich unterdeß erhoben hatte, ihre Schreie ausstieß, verhielten sich die Kleinen ganz regungslos, und als ich eins auf die flache Hand nahm, blieb es ebenso; ich zog ein Beinchen heraus, das Tierchen verharrte in der neuen Stellung; ich drückte das eine Augenlid herab, und das Auge öffnete sich nicht wieder. Dann setzte ich die kleine Schar zusammen auf den Boden und entfernte mich, ohne von der Alten weiter zu hören.“

Der europäische Triel, *Oedienemus crepitans* L.,*

(L. 38,2 cm; 12,4 cm),

auch Dickfuß genannt, gelangt nur selten in unser Gebiet, da er mehr dem Osten Deutschlands angehört. Daneben ist das scheue Tier weit mehr Dämmerungs- und

Nacht- als Tagvogel, und bevorzugt außerdem öde, dürre, sandige Ebenen mit nur spärlichem Graswuchs, sodaß dieser ringeltaubengroße Vogel doch vielleicht häufiger vorkommt, als man ihn zu sehen bekommt. Wenigstens hat unser Münsterland an solchen von ihm gern bewohnten Gegenden keinen Mangel. In früherer Zeit, vor der Markenteilung soll er auf den großen Heiden unserer Ebene im September und Oktober kein seltener Durchzugsvogel gewesen sein, auch vereinzelt in den Sanddünen an der Ems gebrütet haben. In den letzten 15 Jahren sind uns nur 2 Fälle vorgekommen, indem einmal im Oktober 1872 ein Exemplar an der Ems in einer Fußsichlinge gefangen, und ein anderes junges anfangs November 1875 von dem Gutsbesitzer Kieseckamp erlegt worden ist. — Waldungen und üppige Fruchtfelder gänzlich meidend, läuft der Triel mit seinen langen Beinen und dem sandfarbenen Gefieder schnell und unbemerkt in seinen Öden umher und findet auch da, was er an Nahrung bedarf, in Hülle und Fülle: Käfer, Gryllen und sonstiges Gewürm und Kleingetier. Und wenn diese zum Herbst seltener werden, wandert der Triel in gemächlichem Fluge und nur des Nachts zum Süden zurück, wo auch in den folgenden Monaten der Tisch für ihn gedeckt bleibt. Seine 2 höchstens 3 kräftigen, gestreckten Eier tragen auf matt sandgelbem Grunde olivenbraune Zeichnungen, und heben sich von dem Sandboden ebensowenig sichtbar ab, wie die staubfarbigen, mit dunklen Streifen und Flecken versehenen Dumenjungen. Das Gefieder der Erwachsenen ist blaß braungelb mit dunklen Schaftstrichen, über dem Flügel weißliche Binden; Kehle, Bügel und Augengegend sind weiß.

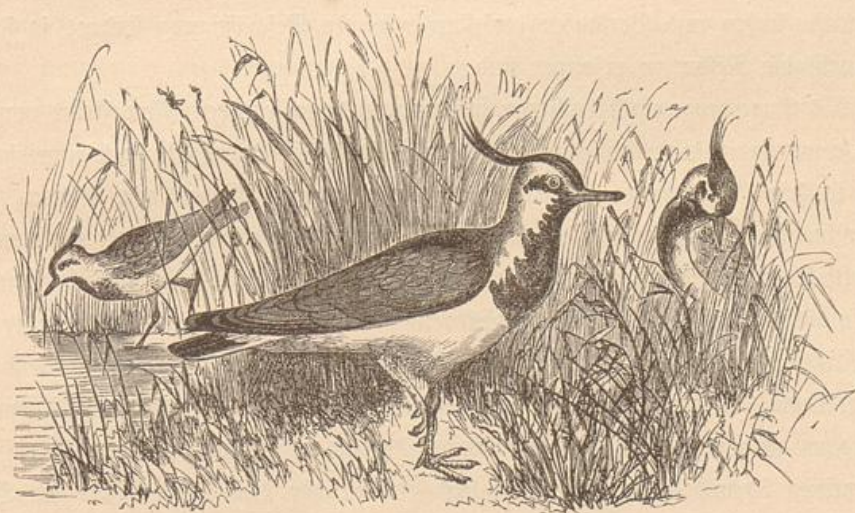
In dem fürstlichen Museum zu Detmold befindet sich ein Exemplar des **europäischen Kennvogels**, *Cursorius europaeus Lath.*,* mit der Bezeichnung: am 17. September 1868 bei Lemgo erlegt. Naumann wußte nur von einem einzigen in Deutschland erlegten Vogel dieser Art zu berichten. Die eigentliche Heimat ist Afrika. In seiner Gefiederfarbe isabellfarbig mit blaugrauem Hinterkopfe, der von einem weißen und schwarzen Streif begrenzt wird, paßt er so recht zu den wüsten, ebenen, sandigen Gegenden jener heißen Klimate. Wegen seines einmaligen Vorkommens mußte dieser seltene Irrgast hier doch erwähnt werden.

Der gemeine Kibitz, *Vanellus cristatus L.*,
(L. 31 cm; S. 12 cm),

ist ein hübscher, stattlicher Vogel, für den sich Jedermann interessiert, auch wenn er nie Gelegenheit gehabt oder die Aussicht hat, den Geschmack eines Kibitzeies mit eigener Zunge kennen zu lernen. Den Kopf (vgl. Fig. 30) mit der hohen Stirn und dem

Gemeiner Kibitz.

mittellangen, an der Spitze ein wenig kuppig aufgetriebenen Schnabel schmückt hinten ein feiner, aufwärts gebogener Federschopf. Die Färbung ist sehr mannigfaltig: an Kopf, Vorderhals und dem oberen Teile der Brust schwarz, an der Seite des Halses, dem unteren Teile der Brust und dem Bauche weiß; die ganze Oberseite grünlich mit blauem und rötlichem Schillerglanze. Der ziemlich kurze Schwanz trägt am Grunde eine weiße Farbe mit rostgelber Binde; das Ende ist schwarz. Von den 4 Behen der rötlichen Füße ist die hintere ziemlich schwach. Mit den ziemlich langen, sehr breit und stumpf gestalteten Flügeln weiß der gewandte Flieger allerlei Gaukeleien und Luftspiele auszuführen und liebt vor dem Beobachter auf und nieder zu steigen, wie wenn er seine Künste zeigen wolle, um dann in plötzlicher Schwenkung sich davon zu machen.



Kibitze an einem Heidetümpel. (Fig. 30.)

Der Kibitz ist einer der ersten Frühlingsboten, der schon Ende Februar sich hier einstellt und bei etwa noch eintretendem Frostwetter, wie dies z. B. 1883 der Fall war, in recht traurigen Verhältnissen den endlichen Eintritt der besseren Jahreszeit abwartet, bis dahin aber mühselig die Plätzchen auffuchen muß, wo offener Boden ihm noch Regenwürmer, Schnecken oder allerlei Insekten als Nahrung bieten kann. Im Spätsommer und Herbst schlagen sie sich zu großen Flügen von wohl hundert Stück zusammen und besuchen dann gern Brach- und Stoppelfelder, selbst weit vom Wasser und auf der Höhe. Die Nester bestehen nur aus einer flachen Bodenvertiefung mit wenig Unterlage; darin sind die 4 birnförmigen, olivenfarbigen

oder grüngraugelben, mit zahlreichen größeren und kleineren dunklen Flecken bedeckten Eier, und zwar in der allen schnepfenartigen Vögeln eigenen Weise geordnet, daß die Spizen in der Mitte zusammenstoßen und so den möglich geringsten Raum einnehmen. Nopto hat ihre Nester fast immer auf grauem Boden, selten im Grünen gefunden, und in den Wiesen bei Paderborn, wo sie nisteten, stand das Nest meist auf einem Maulwurfshügel, doch fand Tenschhoff sie auch auf Viehweiden und Brachäckern an der Aine in ähnlicher Weise, und die Eier darin durchweg in der Zeit vom 10. bis 20. April, so 1870 am 17., 71 in Masse am 10., 18. und 21., in 72 am 11., 12. und 15. April. Der vom Neste aufgestörte Kibitz sucht den Verfolger durch sein Geschrei und sehr beweglichen flatternden Flug, meist freilich vergebens abzulenken. Denn die Kibitzeier sind bekanntlich als besondere Delikatesse beliebt und werden gut bezahlt, daher denn gar Viele im März und April in dem Auffuchen und Verkaufen derselben lohnende Beschäftigung finden, so schwer auch wohl die Nester zu erspüren sind.

Als Augenzeuge erzählt Meyer in seinem uns vorliegenden Manuskript von dem Mute eines Kibitzes ein artiges Stückchen: „Ein Freund von mir setzte einen jungen Kibitz in sein Gärtchen, wo er bald ganz zahm wurde. Gegen den Winter nahm er ihn ins Haus, wo er meistens in der Küche frei umherlief und mit Brodkrumen, Fleischstückchen und dergl. gefüttert wurde. Die Hauskatz that ihm nichts zuleide. Den folgenden Frühling wurde er wieder in das Gärtchen gesetzt. Jetzt litt er aber keine Katze in demselben. Sobald er eine darin erblickte, stürzte er schreiend mit ausgebreiteten Flügeln darauf los und jagte sie in die Flucht, jedoch mit Ausnahme einer ganz mageren Katze eines Nachbars, der er nichts zuleide that. Die Hauskatz meines Freundes, welche er, obgleich er mit ihr den Winter über im Hause Bekanntschaft gemacht hatte, ebenso wie die übrigen verfolgte, nahm indes die Anfälle des Kibitzes nicht für Ernst, betrachtete sie vielmehr als Spielerei und wich ihnen nicht aus. Wenn er auf sie losstürmte, faßte sie ihn zwischen die Pfoten und balgte sich mit ihm herum, ihn wechselweise loslassend und, sowie er seinen Angriff wiederholte, ihn wieder umklammernd. Oft warf sie sich auf ihn, hielt ihn unter sich mit den Pfoten fest, wobei der Kibitz ruhig liegen blieb. Man hätte nicht anders glauben sollen, als daß es um den Kibitz geschehen sei, aber sobald er wieder sich frei fühlte, erneuerte er mit noch größerem Mut den Kampf, sodaß oft die Haare der Katze umherstoben. Dieses Kampfspiel dauerte so lange, bis die Katze daran kein Vergnügen mehr fand; dann entfernte sie sich eilig, verfolgt von dem vermeintlichen Sieger.“

Die früher überaus zahlreichen Scharen der Kibitze haben durch die Entwässerung und Urbarmachung der Heiden, Anlegung von Rieselwiesen und durch das stetige Ausplündern der Nester von Jahr zu Jahr abgenommen, doch sind sie noch sehr häufig in den Brüchern bei Salztotten, Gesefe, Delbrück und der Senne; auf den Borkenberger Moornwiesen brüten nach Noptos Beobachtungen etwa 8 Paare, einige sogar in der Nähe des Lüdinghauser Bahnhofes.

Der europäische Austernfischer, *Haematopus ostralegus* L.*

(L. 42 cm; S. 10,5 cm).

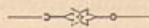
Auch die sogenannten Austernfischer, mittelgroße, sehr kräftige Sumpfvögel von gedrungenen Gestalt, knapp anliegendem Gefieder und langem Schnabel müssen wir erwähnen, da die vorbezeichnete Art als Irrgast schon bis in die Hauptstadt unserer Provinz vorgedrungen ist. Diese Sumpfläufer von Ringeltaubengröße, kräftigem Körper und fast rundem Rumpfe sind tiefschwarz, aber Hinterrücken, Unterleib und die Spitzen der größeren Flügeldecken, desgleichen die Wurzel des Schnabels sind weiß, sodaß diese Vögel mit Recht den Namen „Meer-Elstern“ bekommen haben. Der seitlich zusammengedrückte mehr wie kopflange, vorn beinahe keilsförmig zulaufende, kräftig hochrote Schnabel befähigt unsern Vogel zum Bohren in die Erde, die seine Nahrung birgt. Die Füße sind mattfarminrot. In wahren Wolken kreisen seine Heerden an den Meeresküsten umher, beschreien in schein neugierigem Gebahren mit rasch hintereinander ausgestoßenem „Kipp, Kipp“ jeden verdächtigen Gegenstand, und sammeln emsig, was das Meer an Sandwürmern, Krebsen und Weichtieren für sie auf den Strand ausspeit. Auf dem Boden laufend bilden sie eine unschön schwarze Figur; sobald sie aber zum Fluge die Flügel mit der weißen Binde entfalten und hastig auf und niederschlagen, wird ihre Erscheinung eine ungleich schönere, und sie dienen zum Schmucke des Strandes, der ihre wahre Heimat ist. Das Nest steht auf Viehweiden und Grasplätzen auch in der Nähe des Strandes und enthält 3 große etwas bauchige Eier, welche auf gelbbräunlichem Grunde mit dunkelbraunen kleinen oder größeren Flecken und Schmitzen bedeckt sind; letztere sind aber sparsamer wie bei den Kibitzeiern vorhanden. Nach Meyer wurden am 13. September 1833 drei Stück auf einem Moor bei Borghorst geschossen, sämtlich junge Vögel. Im Herbst der Jahre 1862 und 63 sind nach den uns zugegangenen Nachrichten zuletzt einige dieser Austernfischer bei Münster gesehen worden, dann hat Rud. Koch 1875 noch ein Exemplar erhalten, aber jeder Nordsturm kann uns aus ihren zahllosen Scharen wieder einige Stücke zuführen.

Die Halsband-Steppenschwalbe, *Glareola torquata* Briss., *pratincola* L.,*

auch Giarol genannt, ist als zufälliger Irrgast für unser Gebiet zu betrachten, indem nach Altum im Herbst 1841 oder 1842 ein Exemplar auf einer Heide bei Münster, und nach von Droste im August 1850 ein altes Männchen auf der Bekassinenjagd auf den Heiden bei Ottmarsbocholt erlegt worden ist. Diese sonst in Ungarn und anderen südöstlichen Ländern wohnende Steppenschwalbe ist ein Sumpfvogel von Singdrosselgröße, oben rostgelblichgrau, Kehle rötlichgelb mit einer schwarzen bandförmigen Einfassung, Unterflügeldeckfedern rotbraun bis schwarz. Der Schnabel ist hühnerartig, der Schwanz stark gabelförmig, die Flügel sind sehr lang und schmal und durch diese nähern sich die Steppenschwalben den Seeschwalben. Sie laufen und fliegen über die endlosen Steppenflächen ihrer Heimat hin, um größere Insekten zu erbeuten. Ihre bodenständigen Nester enthalten gedrungene, beiderseitig gleichmäßig abgerundete Eier von olivengrauer Grundfarbe mit vielen starken Flecken besetzt, welche zwischen den Eiern der andern Arten ebenso fremdartig erscheinen, wie die Vögel selbst, welche bald an Schwalben, bald an Steinschmätzer erinnern, und dann wieder fliegend den Zimmenvögeln ähnlich sehen.

Der Steinwürger, *Streptopelia interpres* L.,*

ist selten und vereinzelt an der Ems erlegt worden, so einmal in der Nähe von Gimble. Er kommt fast in der ganzen Welt vor, ist von Drosselgröße mit weißer Kehle, Unterrücken und Schwanzwurzel und mit gelben Beinen.



5. Familie. Reiherartige Watvögel, Ardeidae.

Der Fischreiher, *Ardea cinerea* L.,

(L. 91 cm; S. 15 cm).

Da steht die schlanke, hochbeinige Gestalt mit dem aschblauen Rücken und der weißen Unterseite weithin sichtbar, den Kopf mit zwei seitlichen schwarzen Scheitelstrichen und langen feinen Genickfedern geziert, bis zum Verschwinden des Halses zurückgezogen, den langen Schnabel bedächtig gesenkt, das Bild eines trägen, apatischen Sonderlings. Wenn er aber die weitklasternden Flügel entfaltet und in ruhigem Zuge hoch über uns dahinschwebt, dann bildet er sofort eine ganz anders wirkende, fast imposante Erscheinung. Wenn er mit dem schleichenden, unheimlich stillen Schritt den Wasserrand beschreitet und mit schmalem Hals und schmalem Schnabel nach fußlangen Fischen langt und hackt, auch wohl ohne viel Aufsehen einen tüchtigen